

## **Aus Asche und Eis**

### **Vorwort.**

Geschichten können dich an Millionen Orte im Raum und zu unzähligen Momenten in der Zeit führen. Wir hoffen, dass die Geschichte von Rosalind, die sich durch die schwierigsten Situationen navigierte und ihren Platz in der Welt fand, dich berührt. Auch wenn wir nicht mehr in einer Zeit der Zahnräder und Händler leben, sind die Botschaften, die Rosalind mit sich trägt, noch immer von Bedeutung.

**Geschrieben von Hazel Hammond, Poppy Herd, Mya Odey und Matthew Carter**

---

Tochter Rosalind,

Bereite dich auf deine Abreise vor, denn endlich habe ich einen Bräutigam für dich gefunden. Sei versichert, ein gebieterischer deutscher Ehemann wird in England auf dich warten. Wie es sich für eine pflichtbewusste Tochter gehört, weißt du, dass ich Narren nicht dulde – wage es also nicht, mich durch diese Vereinbarung zum Narren zu halten. Sei übermorgen bei Tagesanbruch bereit.

Vater

---

Ein Schiff ruhte unsicher auf den eisigen Wassern. Umgeben von vielen anderen seinesgleichen, doch losgelöst vom weißen Nichts seiner Kachel. Die Einzelheiten waren schwer zu erkennen – das Schiff und seine Brüder waren bleiche Schwäne in der bedrückenden Dunkelheit des Raumes. Sie drängten sich um den Kamin, dessen Glut in den frühen Morgenstunden erloschen war. Umgeben von schweren, melancholischen Folianten, verblassten Seekarten und längst vergessenen Andenken an verschiedene Abenteuer. Nicht ihre natürlich. Die einzige Bewohnerin des Raumes, Rosalind Gekkenhuis, bald von Klepper, war für immer darin gestrandet. Ihr Gemach war, wenn das Feuer nicht brannte, nur spärlich durch schmale, dünne Schlitze erhellt, die teilnahmslos auf die geschäftigen Kanäle unter ihr blickten. Ihre weisengrünen Augen wanderten geistesabwesend zu ihrem Alkovenbett, das mit schweren, blaugrauen Decken behangen war. Ein Kleid in Eau de Nil lag darauf ausgebreitet, mit der oben genannten Nachricht unpersönlich daran befestigt.

Die zukünftige Braut war von kräftiger Statur und überragte ihre Altersgenossen. Im Sitzen fiel vor allem ihre beeindruckend hohe Stirn ins Auge, eingerahmt von kupferfarbenen Locken, die in Korkenziehern ihren Rücken hinabfielen. Ein sanftes Kinn führte zu vollen, blassrosa Lippen, während sich auf ihrer alabasterfarbenen Haut ein Hauch von Sommersprossen verteilte. In ihrer Benommenheit blickte sie zufällig aus dem Fenster – genau in dem Moment, als eine üppige Ladung Nahrung zum Hafen getragen wurde. Das Wappen ihrer Familie prangte darauf. Doch dieses Mal war nicht die Ware, die gehandelt wurde – es war sie.

---

Am Morgen der Abreise wiegte Nyx Rosalinds Welt noch in ihren Armen. Nachdem sichergestellt war, dass sie angemessen gekleidet war, wurde sie von einer Dienerin durch die allumfassende Dämmerung zum Hafen begleitet. Rau und schneidend schlug die frühjährliche Luft an den Saum ihrer Züchtigkeit. Ihre Fluyt wartete bereits am Dock, die Segel entfaltet, um sie in ihr neues Leben zu tragen – in England, ausgerechnet.

Die Überfahrt über die Nordsee war lang und eintönig; die Gischt war wie der Atem des Boreas selbst, eisig und durchdringend bis ins Mark. Man riet ihr, sich während der Reise größtenteils unter Deck aufzuhalten – ihr zukünftiger Ehemann erwartete eine edle, anmutige Frau, die von den ungestümen Launen des Meeres unberührt geblieben war. Schließlich, nach Wochen, in denen sie auf denselben Knoten im Holz gestarrt hatte, tauchte endlich Land am Horizont auf.

Kapitän Baley rief Rosalind an Deck, um den nahenden Küstenstreifen zu betrachten.

Rosalind konnte die nebelverhangenen Ufer von Great Yarmouth erkennen, durch deren dichten Schleier goldene Lichtstrahlen hindurchblitzten. Als sie schließlich auf der anderen Seite dieses mystischen Vorhangs auftauchten, wurde sie von einer geschäftigen Stadt umgeben – der fünftreichsten in ganz England. Am Hafen standen Reihen von Frauen, deren Körper von Jahren des gebeugten Arbeitens über Fässern mit Hering und Kabeljau gezeichnet waren. Eingebettet in die Sichel der Stadt, die widerhallte von den Klängen des Handels, des Geschäfts – und natürlich des Geldes.

Rosalind wurde vom Kapitän an eine unauffällige Dienerin übergeben, die mit der Aufgabe betraut war, sie zu ihrer Hochzeit zu bringen. Durch die belebten Straßen der Stadt wurde sie in ihrem Eau-de-Nil-Kleid zu den Stufen der Kirche geleitet.

---

Dort, in Erwartung ihrer Ankunft, stand Otto von Klepper – der Mann, mit dem Rosalind verbunden werden würde.

Auf den Stufen stand ein Mann mit ozeanblauen Augen, kurzen braunen Haaren und einem gestutzten Bart. Seine Gestalt war nicht unansehnlich – im Gegenteil, sie entsprach dem Ideal der Zeit. Seine Kleidung, obwohl recht gewöhnlich, hob sich durch seine periwinkelblaue Tunika von der Menge der Anwesenden ab. Sie standen einander gegenüber und betrachteten sich.

„Wie geht es Euch, holde Dame? Ich hoffe, Eure Reise war angenehm.“ begrüßte Otto sie mit zurückhaltendem, starkem deutschen Akzent.

„Seid begrüßt, mein Herr. Meine Reise war erträglich. Ich danke Euch für diese ehrenvolle Verbindung.“ antwortete Rosalind in sanftem, akzentuiertem Niederländisch.

Otto reichte Rosalind ein Band aus Gold – das Symbol ihrer Vermählung. Von diesem Moment an war sie Rosalind von Klepper. Händchen haltend während der Zeremonie, begann für sie beide ein neuer Lebensabschnitt.

Die Feierlichkeiten zu ihrer Vereinigung waren ausgelassen und dauerten bis tief in die Nacht. Schließlich zogen sie sich zurück und vollzogen ihre Ehe.

---

Am nächsten Morgen, als die Sonne über dem Horizont auftauchte, erwachten auch die von Kleppers mit ihr – doch Otto war schon vor Sonnenaufgang wach gewesen. Ein Gedanke ging ihm nicht aus dem Kopf.

Nachdem sie sich angekleidet hatten, begaben sie sich zum Speisesaal.

„Wie war Eure erste Nacht in England, mein Herz?“ fragte Otto leise, während er mit seinen eigenen rastlosen Gedanken rang.

„Gut, mein Herr.“ antwortete Rosalind sanft. „Darf ich nach meinen Pflichten als Eure Frau fragen, lieber Otto?“

Otto erwiderte mit fester, aber sanfter Stimme.

---

„Du bist nun meine Frau und sollst daher meinen – nun unseren – Ruf wahren. Doch fürchte dich nicht, innerhalb unseres eigenen Hauses frei zu sprechen.“

„Ja, mein Herr.“

---

Tochter Rosalind,

Ich habe keine Zeit für Höflichkeiten – in der Tat hat dein Narr von einem Bruder nun überhaupt keine Zeit mehr. Denn er ist tot, ebenso wie seine nichtsnutzige Frau. Unglücklicherweise verbrannten ihre wertvollsten Besitztümer im Feuer, das sie verschlang. Der Sohn jener Frau sowie die Tochter deines Bruders haben überlebt. Ich will mit ihnen aus offensichtlichen Gründen nichts zu tun haben. Tu mit dieser Information, was dein Gatte für richtig hält.

Vater

---

Rosalinds Hände zitterten, als sie die Worte auf dem Pergament las. Ihr Bruder Hendrick und seine Frau Helana – tot? Und ihre zwei armen Kinder zurückgelassen, nun sicher in ihrer Verantwortung, ihre zu versorgen und zu beschützen. Doch das Schicksal von Leif lastete am schwersten auf ihrem Herzen. Die Welt würde sicher nicht freundlich sein zu dem Sohn aus Helenas erster Ehe mit einem Algerier namens Khalil. Und dann war da noch ihre arme kleine Nichte, die siebenjährige Inga – das Kind ihres Bruders aus seiner Ehe mit Helana.

Trotz der erfüllten zwei Monate mit Otto wusste sie nicht, wie er auf zwei Kinder reagieren würde, von denen eines nicht einmal mit ihr verwandt war, die sie aber in ihr gemeinsames Leben bringen wollte. Es war ein Thema, das sich besser nach dem Mahl besprechen ließ, wenn der Dekanter geleert war.

„Otto, mein Liebster, ich habe eine Bitte an dich.“

„Sprich, was dich bedrückt.“

„Mein Bruder ist verstorben, ebenso seine Frau. Ich fürchte um das Wohlergehen der beiden Kinder. Diese Sorge plagt mich, mein Herr.“

„Du wünschst also, ein Kind, das nicht einmal dein eigenes Blut ist, und die Tochter einer zweiten Ehe in unser neues Leben zu bringen? Bedenke unseren Ruf.“

„Du sprichst von Ruf. Doch ihn zu wahren, indem ich zwei meiner Verwandten – blutsverwandt oder nicht – aus unserem Hause weise, würde ihn für mich, deine Frau, beflecken.“

„Ein Haushalt, der von meinem Einkommen abhängt.“ Otto erwiderte fest, seine ozeanblauen Augen wurden zu einem aufgewühlten Meer, seine Lippen pressten sich zu einer dünnen Linie. Seine Missbilligung war unverkennbar. „Und mein Einkommen hängt von meinem Ruf ab.“

„Ich vermag vielleicht nur Töchter zu gebären; dies könnte deine Chance auf einen sicheren männlichen Erben sein.“ Rosalind konterte, ihre weisengrünen Augen leuchteten vor Ingrim und flehender Entschlossenheit.

„Ein Erbe, der nicht einmal mit meiner Frau verwandt ist, geschweige denn mit mir!“ Otto fuhr

harsch auf.

„Und doch betrachte ich sie als meine Familie.“ Rosalind entgegnete leise und bewegt.

Otto verharrte, und sein Mund löste sich aus dem verärgerten Ausdruck hin zu einem resignierten Blick. Seine Hand legte sich auf die ihre, als er sich neben sie setzte.

„So soll es sein, meine Liebe. Deine Verwandten sind nun auch die meinen. Ich werde nicht heucheln, dass mir die Entscheidung leichtfällt, doch die Alternative wäre eine Tragödie, die ich nicht zulassen will. Wir brechen so bald wie möglich auf. Morgen schon, wenn es Gottes Wille ist.“

Tränen der Erleichterung fanden ihren Weg aus den Winkeln ihrer Augen.

„Ich danke dir, ich danke dir, mein Herr.“ murmelte sie leise, befreit von ihrer großen Sorge.

---

Als der nächste Morgen aus seinem Schlummer unter den Wellen emporstieg, fand Otto all seine Angelegenheiten geregelt. Sie konnten noch am selben Tag nach Bergen aufbrechen. Ein sicheres Zeichen Gottes, dachte er still, obwohl er diesen Gedanken sogleich verwarf.

Die Kirchenglocken verkündeten die frühe Stunde, als Otto und Rosalind sich zum Hafen begaben. Ein hastig zusammengestellter Tross von Bediensteten folgte ihnen. Beide, Mann und Frau, hofften, dass die wenigen Wochen der Reise nicht ausreichen würden, um die Kinder in der eisigen Stadt in Gefahr zu bringen.

---

Tochter Rosalind,

Wie kannst du es wagen, deine weibliche List einzusetzen, um deinen Gatten zu einer Entscheidung zu verführen, mit der er gewiss nicht glücklich ist? Die Nachricht von eurer plötzlichen Abreise erzürnt mich. Dein Mann verliert Handel durch diesen albernen Ausflug. Die Amsterdamer Kaufleute beschwerten sich bereits über den Mangel an Hering – und ich bin darunter.

**„Wünschst du dir, dass dem Hause Klepper noch mehr unglückliche Ereignisse widerfahren, als du bereits verursacht hast?“**

**Vater**

Das war die Botschaft, die sie im Hafen von Bergen empfing – wie immer verborgen unter einer undurchdringlichen Schicht aus ewigem Schnee und Eis. Rosalind konnte nicht anders, als sich zu schämen, wissend, dass sie ihren Mann um Einkünfte gebracht hatte. Otto nahm ihr das Schreiben ab, überflog es sorgfältig und schnaubte dann verächtlich.

**„Es gibt andere Händler für Hering. Indem ich hier bin, mache ich mich mit weiteren Kaufleuten bekannt. Diese Reise wird meine Handelsrouten erweitern, anstatt sie zu schwächen.“**

kommentierte er leicht und beruhigte sie damit auf subtile Weise. Seine Worte gaben ihr Trost, und als sie zu dem Ort geführt wurden, an dem die Kinder untergebracht waren, hakte sie sich sanft bei ihm ein.

Otto übernahm die Führung, während sie ihrem Wegführer durch die engen, gewundenen Straßen folgten. Straßen, gezeichnet von den häufigen Bränden, die die größte Plage der Stadt waren. Vor einem soliden Holzhaus hielten sie inne, ihre Nervosität stieg angesichts der bevorstehenden

Begegnung mit den zwei neuen Mitgliedern ihres Haushalts. Zwei kleine Gestalten wurden durch die Tür gestoßen, ihnen präsentiert, als stünden sie zum Verkauf.

Leif, der Junge, war der größere der beiden – zwölf Jahre alt, mit dunkler Haut und eng gelocktem Haar, das wie ein Heiligenschein um seinen Kopf tanzte, sowie goldenen, unsicheren Augen. Die kleinere, Inga, hatte Haare, die Rosalinds Farbe spiegelten, und Augen wie die von Otto, nur blasser – sie reflektierten das Eis, auf das sie gesenkt waren.

Rosalinds weisengrüne Augen wurden sanfter beim Anblick ihrer zwei neuen Schützlinge. Ihre Stimme klang wie eine beruhigende Melodie.

### **„Kommt her, meine Lieben.“**

Inga hob ihren Blick vom Boden – ihre Augen funkelten wie frisch gefallener Schnee. Ihr Lächeln brach auf wie die Morgendämmerung, als sie mit kindlicher Freude unbeholfen über das Eis schlitterte und sich in Rosalinds offene Arme warf. Die neue Mutter drückte das Kind fest an sich. Sie konnte kaum erahnen, was diese Kleine bereits durchgemacht hatte, während sie sanft ihr Haar streichelte, das so sehr ihrem eigenen glich. Otto, der mit solch mütterlicher Zärtlichkeit noch nicht gerechnet hatte, tätschelte unbeholfen das Bündel in Rosalinds Armen.

Leif hingegen blieb zögerlich abseits stehen, sich fehl am Platz fühlend – diese neue familiäre Einheit war nicht für einen Jungen wie ihn bestimmt. Einen, der nicht durch Blut verbunden war. Rosalind erkannte seine Unsicherheit sofort. Sie setzte die vor Freude strahlende Inga kurzerhand in Ottos Arme (der ungewohnt ins Stocken geriet) und wandte sich ihrem zweiten neuen Schützling zu.

Otto hielt das zappelnde Kind mit ausgesprochener Unsicherheit – ein Bild der Ratlosigkeit.

Währenddessen näherte sich Rosalind langsam dem scheuen Jungen. Irgendwie wirkte er allein noch kleiner. Er zuckte sogar leicht zusammen, als sie sanft über seine lockigen Haare strich.

**„Was für schönes Haar du hast. Bitte, fürchte dich nicht vor mir. Du bist nun ebenso mein Kind wie kleine Inga es ist.“** flüsterte sie ihm zu.

**„Danke.“** war alles, was er sagen konnte, als sie sich wieder auf den Weg durch die verkohlten Straßen zu ihrem Gasthaus machten. Rosalind stupste Leif an, als Otto im Hintergrund verzweifelt versuchte, die aufgedrehte Inga im Zaum zu halten – und kläglich scheiterte.

**„Brauchst du Hilfe, Liebster?“** fragte sie mit einem spielerischen Funkeln in den Augen, das noch heller leuchtete, als Leif ein leises Schnauben des Amüsemments von sich gab. Die Kleine wurde daraufhin umgehend wieder in Rosalinds Arme übergeben. Otto klopfte sich den Mantel zurecht, räusperte sich und eine leichte Röte legte sich auf seine Wangen.

Fast schon war die Nacht hereingebrochen, als sie ihr Zimmer erreichten. Doch im schwindenden Licht des Abends fiel Rosalind ein Brief ins Auge.

Hier ist die Übersetzung ins Deutsche:

### **Tochter Rosalind,**

Meine Wünsche wurden ignoriert. Es hat sich bis nach Amsterdam herumgesprochen, dass du eine Sammlung angelegt hast. Dies wird nicht toleriert. Ich kann nur annehmen, dass dein abscheuliches

Frausein den Geist deines Ehemannes so vergiftet hat, dass er diese unnatürlichen Wünsche akzeptiert. Wehe unserer Familie – es muss Konsequenzen geben, wenn du damit fortfährst.

### **Vater**

Rosalinds Augen wurden glasig von unvergossenen Tränen, als sie das abscheuliche Schreiben las. Ein leiser, gebrochener Laut entwich ihr. Als Otto dies hörte, nahm er ihr den Brief ab, las ihn durch und warf ihn mit Abscheu fort. Seine starken, tröstenden Arme schlossen sich um sie, in dem Wunsch, seine Frau zu beruhigen. Sie versteifte sich angesichts dieses ungewohnten Mitgefühls, entspannte sich jedoch bald in seiner Umarmung und begann leise zu schluchzen.

Auch Inga fing an zu weinen – mehr aus Mitgefühl für ihre Mutter als aus wirklichem Verständnis für die Situation. Das kleine Kind kauerte sich zwischen ihre Beine, während Leif sich anschloss und Rosalind in zurückhaltender Weise auf den Rücken klopfte. Nach einer Weile wurden Rosalinds Schluchzer zu leisem Schniefen und Schluckauf. Sie erinnerte sich daran, dass sie sich vor den Kindern gefasst zeigen sollte, und schenkte ihnen ein tränennasses Lächeln, tätschelte ihre Köpfe und warf Otto ein kleines, dankbares Lächeln zu.

---

„Kommt jetzt, Kinder. Wir müssen eure Mutter ruhen lassen“, sagte Otto mit väterlicher Stimme und führte die Kinder fort, damit Rosalind sich für die Nacht vorbereiten konnte.

Als Rosalind am nächsten Morgen erwachte, hörte sie das Rascheln und Flüstern von drei Gestalten auf der anderen Seite des Bettes. Otto empfand Zuneigung für diese zwei jungen Seelen – der eine war ein Sohn (ein sicherer Erbe), den er in sein Handelsgeschäft einführen konnte. Ein Junge, den er mit auf das Schiff und auf den Markt nehmen konnte, den er lehren konnte, während seine Frau ihre Tochter in Etikette und all den anderen Notwendigkeiten der rechten Weiblichkeit unterrichtete.

Aus seinen Gedanken gerissen wurde er von Inga, die sich mit einem Sprung auf ihn warf und ihm die Luft aus den Lungen trieb. Er machte sich innerlich eine Notiz, künftig früher aufzustehen und Ingas Schlafgemach zu meiden. Die Störung ließ Rosalind vollständig erwachen, und sie löste das kleine, aber entschlossene Mädchen aus seinem Griff, während sie alle lachten.

„Guten Morgen, meine Liebsten“, begrüßte Rosalind die Familie in der sanften Morgenstimmung. „Ich bin froh zu sehen, dass wir alle voller Leben sind für die Reise, die vor uns liegt.“

Die frischgebackenen Eltern schafften es irgendwie, ihre Kinder in einen Zustand zu bringen, der zumindest entfernt an Bereitschaft erinnerte. Nachdem sie es als akzeptabel eingestuft hatten, machten sie sich auf den Weg zum Hafen.

Trotz der zuvor versprochenen Überfahrt wollte jedoch kein Schiff sie an Bord nehmen. Nicht einmal die Lehrlinge von Ottos vertrauenswürdigsten Geschäftspartnern wagten es, sie mitzunehmen. Erst als einer der Lehrlinge – ein vierzehnjähriger Junge – unter Ottos Verhör und Rosalinds wachsendem Zorn zusammenbrach, erfuhren sie den Grund.

„Was soll das heißen, mein Vater hat uns verboten zu gehen?“ fauchte Rosalind kalt.

„Wer ist dein Vater, der König von Norwegen...“ murmelte Otto, dann sprach er lauter: „Und mit welcher Autorität kann der Vater meiner Frau meiner Familie das freie Reisen verwehren?“

Der Lehrling stotterte, ohne eine Antwort zu haben. Doch selbst er wusste, dass Vater Gekkenhuis, als Ältermann der einflussreichsten Gilde Amsterdams, über weit mächtigere Verbindungen verfügte als die meisten.

Rosalind seufzte und ließ den unglücklichen Jungen entkommen. Ottos Miene war dunkel, von grimmigem Missfallen gezeichnet. Er nahm die Hand seiner Frau, hob Inga in seinen freien Arm und stellte sicher, dass Leif sich fest an Rosalinds andere Hand klammerte, bevor er mit entschlossenen Schritten zu dem einzigen Ort marschierte, der ihm noch einfiel.

Mit steifem, energischem Gang erreichte die Gruppe bald den bedrohlichen Eingang der Gilde. Blätter aus längst verrottetem Holz formten sich in Schnörkeln um die Tür, uralte Wappen bildend. Ein Schild am Eingang wies darauf hin, dass eine Sitzung im Gange war – doch Rosalinds und Ottos Empörung und ihr Beschützerinstinkt überwogen jede Form von Höflichkeit.

Mehrere Reihen von runzligen, greisen Gesichtern wandten sich ihnen zu, als sie eindringen – als könnten sie die Eindringlinge allein mit Blicken vertreiben. Der Ältermann erhob sich langsam, auf seinen dünnen, krummen Beinen stehend, während er sich mühsam zu einer herrischen Stimme zwang.

„Das ist höchst unüblich“, sagte er zwischen langen, keuchenden Atemzügen.

Otto fiel ihm ins Wort, seine Ungeduld nicht verbergend.

„Ich bin mir dessen bewusst, doch ebenso unüblich ist es, dass eine Händlerfamilie keine Überfahrt erhält. Hat die große Gilde von Bergen etwa keine Autonomie über ihre eigenen Angelegenheiten?“

Ein unruhiges Schweigen legte sich über den Raum. Man rückte auf den Sitzen hin und her, um eine Antwort zu finden. Schließlich ergriff der Ältermann erneut das Wort.

„Das hat sie. Doch wir müssen diplomatisch denken – an das Wohl unserer Leute. Unseres Handels. Wir müssen die guten Beziehungen zu Amsterdam wahren. Wir können nach dem Feuer kein Risiko eingehen“, krächzte er mühsam.

„Ich verstehe“, warf Rosalind ein, wohl wissend, dass es riskant war, als Frau zu sprechen – und tat es dennoch für ihre Kinder. „Doch es ist unser Recht, nach Hause zu reisen. Ihr müsst auch die Beziehungen zu anderen bedeutenden Häfen aufrechterhalten, wie Lübeck oder King’s Lynn. Was denkt ihr, wie diese Städte darauf reagieren werden, wenn ihr eine Händlerfamilie, die weder Verbrechen begangen noch Schaden angerichtet hat, hier gefangen haltet?“

Es erhob sich ein unruhiges Murmeln, bis eine Stimme durch den Raum klang:

„Nun ja, ihr seid nicht gerade eine richtige Familie.“

Blicke richteten sich spitz auf Leif. Der ohnehin kleine Junge zog sich noch mehr in sich zusammen und versteckte sich hinter Rosalind. Diese jedoch wirkte regelrecht aufgebracht.

„Wie könnt ihr es wagen, so über die Kleppers zu sprechen? Wir sind eine alte, stolze deutsche Familie. Ich bin in dieses ehrwürdige Haus eingehiratet. Diese Kinder sind der Sohn und die Tochter meines geliebten, verstorbenen Bruders. Wenn nicht durch Blut, dann durch das Band vor Gott. Mein Bruder schwor, sich dieses Jungen wie seines eigenen anzunehmen. Und dieses Mädchen – ob aus einer Witwenschaft oder nicht. Glaubt nicht, ihr könntet mir meine Kinder entreißen, die mir durch göttliches Recht zustehen!“ sprach Rosalind kalt und mit Nachdruck.

„Und wie könnt Ihr es euch als Frau herausnehmen, so mit euren Vorgesetzten zu sprechen?“ keuchte der Ältermann, seine Stimme kratzend und mühsam ringend um Gehör.

„Ihr werdet nicht in dieser Weise über meine Kinder oder meine Frau sprechen! Trotz eurer falschen Allüren seid Ihr nicht das Oberhaupt des Hauses Klepper – das bin ich. Ihr habt keinerlei Autorität, um so abscheulich über meine Familie zu richten!“ erwiderte Otto mit eisiger Wut.

Es war offensichtlich, dass dieser verbale Schlagabtausch kein schnelles Ende finden würde –  
Zumindest bis eine weitere Person die Sitzung unterbrach.

Ein unauffälliger Lehrling, mit frischen Schneeflocken auf seinem Mantel, trat in den Raum. Seine blauen, aufgesprungenen Lippen blieben verschlossen, seine blassbraunen Augen auf den Boden geheftet, als er sich wie eine verängstigte Maus zum Ältermann vorarbeitete. In seinen Händen hielt er einen Brief, das Siegel Amsterdams prangte auf dem Pergament.

Er übergab das Schreiben dem Ältermann, der es mit seinen zittrigen, krallenartigen Fingern öffnete.

„Wir haben eine Botschaft... vom Hause Gekkenhuis“, krächzte er schließlich.

AM 13. TAG DES MÄRZ WURDE EUER VATER DURCH EINE GOTTESHAND GESTÜRZT. ZWEI TAGE SPÄTER TRAT ER SEINE REISE INS STILLE LAND AN. DIE ZWEI ÜBERLEBENDEN BRÜDER WERDEN ANGEWIESEN, UNVERZÜGLICH AUF DAS ANWESEN DER GEKKENHUIS ZURÜCKZUKEHREN. WIR VON DER GILDE VON AMSTERDAM TEILEN EURE TRAUER.

MÖGE EUCH UND EUREM HAUSE VIEL GLÜCK ZUTEILWERDEN.

Der Ältermann räusperte sich.

„Es scheint, dass ihr frei seid zu gehen. Unser Beileid ist mit euch.“

Rosalind und Otto tauschten einen Blick. Rosalinds Augen waren glasig vor ungläubiger Fassungslosigkeit, vermischt mit einer Welle unterschiedlichster Emotionen. Otto nahm den Arm seiner Frau, stellte sicher, dass ihre Kinder folgten, und führte sie hinaus auf die Straßen Bergens – zu dem nächstbesten Schiff, das sie fortbringen würde. Lübeck, so dachte er, wäre so gut wie jeder andere Ort, um seine neuen Geschäfte aufzubauen.

Auf dem Schiff hielt Rosalind ihre Kinder fest an sich. Niemand und nichts würde ihr diese jemals wieder entreißen. Während leise Tränen über ihr Gesicht rannen, lag ein sanftes, melancholisches Lächeln darauf.

---

VIER MONATE SPÄTER...

Rosalind saß erneut in einem Sessel, neben einem Kamin. Seit Otto von ihrer Schwangerschaft erfahren hatte, sorgte er dafür, dass sie sich so wenig wie möglich bewegte, um das Baby zu schützen. Sie befand sich im Salon ihrer neuen Residenz in Lübeck. Die Sommersonne erfüllte den luftigen Raum mit goldenem Licht.

Plötzlich stürmte Inga voller Aufregung hinein, um ihrer Mutter zu zeigen, was ihre Lehrerin sie gelehrt hatte. Sie wedelte begeistert mit einem Stück Stoff, auf dem ein Strauß Blumen gestickt war, und wippte aufgeregt auf den Zehenspitzen.

„Schau, Mutter! Schau, was ich kann!“ quietschte sie voller kindlicher Freude.



„Ich sehe es, es ist wirklich wunderschön“, lobte Rosalind sie sanft.

Die Tür öffnete sich erneut, und diesmal betraten Otto und Leif den Raum. Leif hatte seinen Vater im Kontor geholfen, als Vorbereitung für seine Lehre, die im nächsten Jahr beginnen würde. Beide lächelten Inga zu, als sie ihnen stolz dieselbe Vorführung darbot. Sie ließen sich von ihrer Begeisterung anstecken.

„Das ist eine wunderschöne Stickerei eines Kakadus“, bemerkte Leif freundlich.

„Ja, sehr farbenfroh, Inga“, fügte Otto liebevoll hinzu.

„Es ist kein Kakadu!“ protestierte Inga empört. „Es ist ein Blumenstrauß!“ sagte sie, als wäre es die offensichtlichste Sache der Welt.

Otto und Leif murmelten eine zustimmende Entschuldigung.

Rosalind richtete ihren weisen Blick wieder auf eine Kachel über dem Kamin, umgeben von vielen anderen. Sie zeigte ein großes Schiff, das sicher seinen Kurs hielt, während es ruhig durch die Wellen pflügte.

Dann betrachtete sie ihre Familie, für die sie so viele Prüfungen durchgestanden hatte – und lächelte dankbar.